Berge faszinieren - Bergrettung ebenfalls

Autor(en): **Buchser, Christina / Diener, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): **- (2013)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-882736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berge faszinieren – Bergrettung ebenfalls

Wer kennt es nicht, das erhabene Gefühl, welches der Aufenthalt in den Bergen in einem freisetzen kann. Der Anblick eines Gipfels löst Faszination aus und zieht den Menschen in seinen Bann. Seit weit über 100 Jahren besteigen sowohl Wagemutige als auch erfahrene Berggänger die Höhen im Gebiet des Alpsteins und des Toggenburgs. In jüngerer Zeit wurde diese traditionelle Sportart zum Trend und zusammen mit weiteren Outdoor-Aktivitäten für zahlreiche Erholungs- und Abenteuersuchende eine beliebte Freizeitbeschäftigung. Damals wie heute läuft nicht immer alles planmässig: Es kam und kommt zu Unfällen. Damals wie heute sind die Leute der alpinen Rettung im Einsatz – seit über 100 Jahren leisten sie tatkräftige Hilfe und Unterstützung.

Christina Buchser / Peter Diener jun.

Das alpine Rettungswesen im Alpstein

Mit der zunehmenden Erschliessung und touristischen Eroberung der Alpen stieg im 19. Jahrhundert auch das Interesse an den Höhen und Spitzen des Alpsteingebirges. Anfangs erfreuten sich nur vereinzelte Wagemutige, Sennen, Hirten, Gemsjäger oder fremde Forscher an den schroffen Bergen. 1846 entstand nach dem Bau einer einfachen Unterkunft auf dem Säntis, des «Grand Hôtel Thörig», indessen ein reger Tourismus in dieser Gegend.

Erste Notfälle am Säntis

«Zur Vermessung der Hoch- und Voralpen wurde der jurassische Oberst Josef Buchwalder beauftragt. Er brach am 29. Juni 1832 mit seinem Gehilfen Pierre Gobat und Trägern von Alt St.Johann zum Säntis auf. Ein Gewitter erschlug am 4. Juli Gobat und lähmte für einige Zeit Buchwalder. Der konnte sich unter unsäglichen Mühen im Sturm und Regen nach der Alp Gamplüt hinunterschleppen und dort die Sennen alarmieren. Noch in derselben Nacht brachen 12 Männer nach dem Säntis auf, um Gobats Leiche, die Messinstrumente und Ausrüstungsgegenstände herunterzuholen. Buchwalder selbst lag acht Tage zwischen Leben

Die Section Toggenburg

des

S. A. C.

spricht hiemit dem

Bergführer H. Feurer, Wildhaus,

ihre warm gefühlte Anerkennung aus für die Aufopferung und Nächstenliebe, die gezeigt wurde bei der Expedition nach der Clubhütte Thierwies, bestehend aus:

Heinrich Feurer, Bergführer,	Wildhaus
Melchior Knaus im Tannenbühl,	„
Ulrich Forrer in Lisighaus,	„
Niklaus Feurer, Weibel,	„
Ulrich Künzli, Schreiner,	„
Joseph Bühler, Dachdecker,	„
Jakob Feurer bei der Kirche,	„

am 23. Oktober zur Rettung der verunglückten

Paganini aus St. Gallen und **Leuch** aus Heiden.

Wattwil, den

Der Actuar: Der Präsident:

und Tod schwebend im ‹Rössli› in Alt St.Johann.» (Büchler H.: Toggenburgerblätter f. Heimatkunde Heft 35, S. 41)

Mit dem Zweck der Erforschung und Erschliessung der Alpen wurde 1863 der Schweizerische Alpenclub (SAC) gegründet. 1871 konnte mit dem Bau des Säntisweges von der Schwägalp her begonnen werden, dessen Erstellung vier Jahre in Anspruch nahm. 1885 wurde der erste Bergführerkurs durchgeführt, doch schon im folgenden Jahr schloss man die Innerrhoder Führer wegen zu hoher Tarifforderungen aus dem Verband aus. Mit der Erstbesteigung des 3. Kreuzbergs 1893 begann auch die Zeit des «extremen» Kletterns im Alpstein. 1871 beschäftigte sich die Vereinsführung des SAC erstmals mit der steigenden Zahl alpiner Unglücksfälle. Bis zu einem «organisierten Rettungswesen» sollten aber noch Jahre vergehen. 1888 erschien im Organ des SAC, den «Alpen», erstmals eine Rubrik alpiner Unglücksfälle.

Im Folgejahr wurden darin bereits vier Todesfälle im Gebiet des Alpsteins aufgeführt.

Im September 1890 erregte ein tragischer Unfall regionales Aufsehen. Zwei junge führerlose Bergsteiger wurden bei ihrem Versuch, den Säntis über den Hühnerberg zu besteigen, von einem Wettersturz überrascht und blieben verschwunden. Verzweifelte Rettungsversuche scheiterten, worauf die fähigsten Leute zu zwei Bergungsexpeditionen zusammengerufen wurden. Doch auch diesen Helfern misslang es, die beiden Verunfallten vor Wintereinbruch zu finden. Sie blieben für immer verschollen.

Zur Ausrüstung der Retter gehörten damals die in Mode gekommenen langen Pickel. Für den Gebrauch in den steilen Grashalden und auf hartem Schnee war dies ein vorzügliches Hilfsmittel. Auch Hanfseile wurden mitgeführt, aber nur wenige verstanden es, diese richtig einzusetzen.

Im Dezember 1892 wurde erstmals über einen Unfall im Winter berichtet: «*Ein junger Säntisträger hatte den Säntiswetterwart mit den lebenswichtigen Gütern versorgt. Da ein fürchterlicher Wintersturm über den Alpstein hinweg fegte, behielt der Wetterwart seinen tüchtigen Helfer bis zu einer Wetterberuhigung zurück. Die heftigen Winde aber rissen die Drähte der Telegraphenleitung herunter und unterbrachen die Linie nach Zürich. Am anderen Morgen erhielt der Junge vom Wetterwart den Auftrag, nach der Bruchstelle zu suchen. Zusammen mit seinem Hund ‹Bärli› machte er sich auf die Suche und entdeckte den Schaden in der Nähe der Wagenlücke. Während der Reparatur verlor er den Halt und stürzte kopfüber den harten Schneehang hinunter. Er wurde von niemandem bemerkt und blieb regungslos liegen.*

Leichenträger in den 30er Jahren.
Foto: Archiv SAC Toggenburg.

Rettungstornister für Rettungsstation S.A.C. - Modell 1939 -

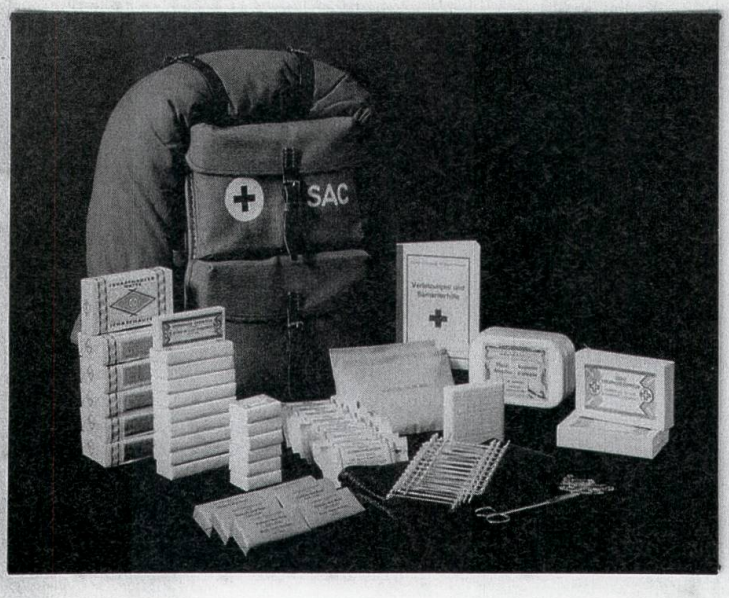
Sac de secours pour stations de secours du C.A.S. - Modèle 1939 -

Rettungstornister bepackt
auf dem Mann.
Gewicht 8 Kg,

Sac de secours bouclé,
sur le dos du porteur.
Poids 8 Kg.

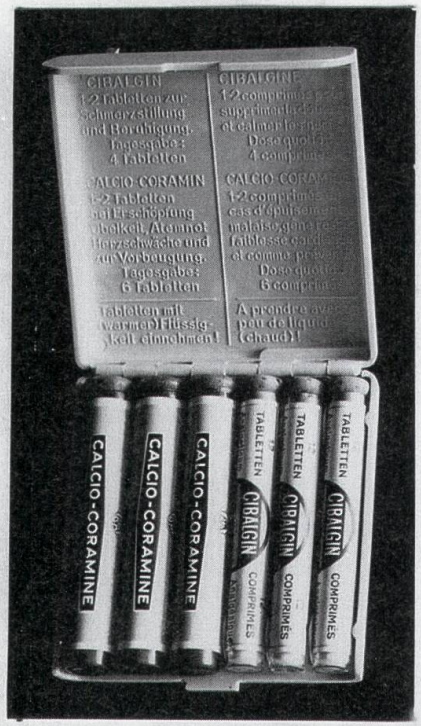
Inhalt des Rettungstornister.

Contenu du sac de secours.



Medikamenten-Etui ("Ciba")

Etui de médicaments ("Ciba")



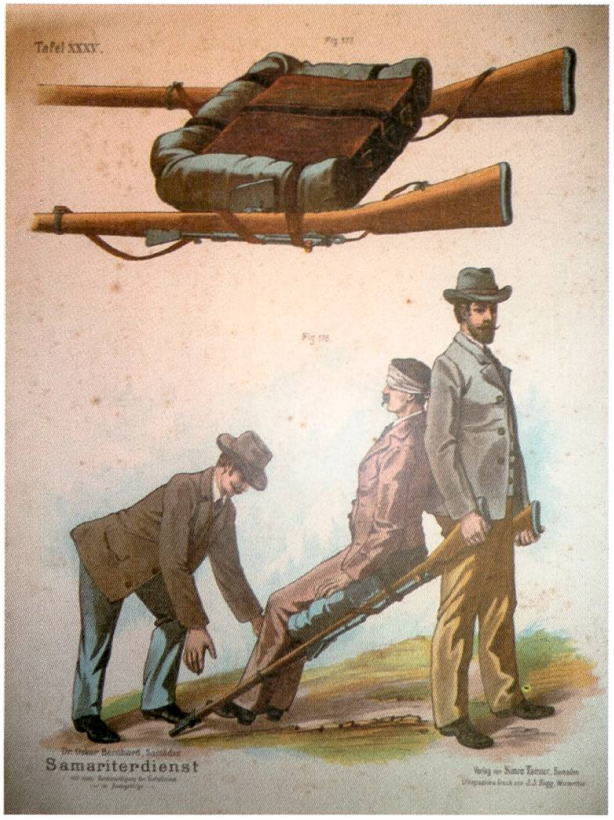
Erneut setzte Schneefall ein. Der Wetterwart sorgte sich um den Jungen, konnte aber seinen verantwortungsvollen Posten nicht verlassen. Zwei Tage später stieg der Säntiswirt mit einem Begleiter auf den Berg, um nach dem Rechten zu sehen, denn auch er hatte den Leitungsunterbruch von seinem Zuhause festgestellt. Bei der Wagenlücke bemerkten sie den Hund, der sich komisch aufführte. Nachdem die beiden den Wetterwart allein im Observatorium vorfanden, musste das Schlimmste befürchtet werden. Gemeinsam folgten sie dem sich wild gebärdenden ‹Bärli›, der hastig im tiefen Schnee zur Wagenlücke und weiter Richtung Rossegg hinunter rannte. Plötzlich begann der Hund wie wild zu graben. Da fanden sie den jungen Säntisträger, er konnte nur noch tot geborgen werden.» (Grosser H.: Neuer Appenzeller Kalender, 112/1977).

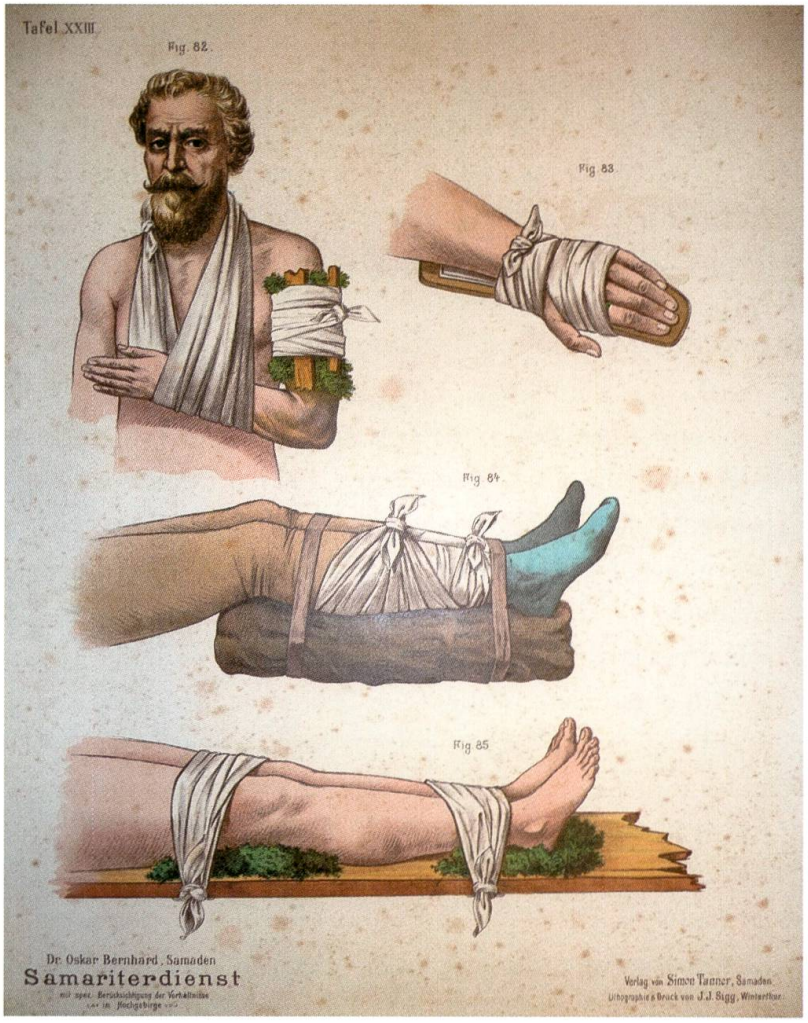
Bereits zwei Jahre später forderte der Säntis zwei weitere Opfer, ebenfalls Säntisträger. Beide hatten das Wetterwartehepaar vertragsgemäss mit Proviant und Brennstoff versorgt. Während des Abstiegs, sie hatten die Wagenlücke schon hinter sich gebracht, wurden sie gegen den unteren Messmer hin von einer breiten Lawine erfasst und weit mitgerissen. Als sie zu Hause ausblieben, wurde Alarm geschlagen. Die Suchmannschaft fand oberhalb der Fälalp einen hoch aufgetürmten Lawinenkegel, der keinen Zweifel über das Schicksal der zwei Vermissten liess. Mehr als einen Monat arbeiteten sich insgesamt um die 80 Mann durch die riesigen Schneemassen, bis die nahe beieinander liegenden Leichen gefunden wurden.

Gründung des alpinen Rettungswesens

1903 stürzte ein junges, berggewandtes Fräulein in den steilen Rasenhängen des 1. Kreuzbergs zu Tode. Ein tragischer Kletterunfall! Er warf neue Fragen auf. Wer sollte in diesem extremen Gelände Verunglückten zu Hilfe eilen? Es war an anderen Orten schon vorgekommen, dass sich niemand für einen Einsatz verantwortlich fühlte oder Verunfallte wegen ihrer extremen Lage in ihrer Not im Stich gelassen werden mussten.

1910 organisierten die SAC-Sektionen St.Gallen, Säntis, Toggenburg und Rhein gemeinsam das Rettungswesen im Alpstein, und in den zugeteilten Gebieten entstanden die entsprechenden Rettungsstationen. Die Gründung erfolgte zur rechten Zeit, waren doch schon in diesem Jahr mehrere anspruchsvolle Rettungsaktionen durchzuführen. An der Westwand des 7. Kreuzbergs, am Altmann und in den Südhängen des Hundsteins waren mehrere Todesopfer zu bergen. Obwohl die Hilfe





Aus dem 1913 erschienenen Buch «Die erste Hilfe bei Unglücksfällen im Hochgebirge» von Oskar Bernhard.

in diesen Fällen zu spät kam, war damit die Wichtigkeit der Rettungsstationen ausgewiesen.

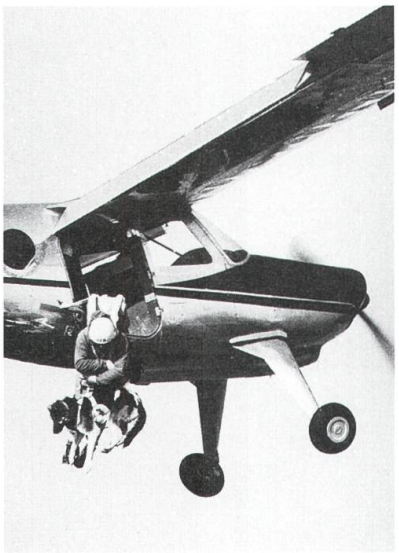
1914 rüstete der SAC seine Stationen mit Winterrettungsmaterial aus, vornehmlich mit Sondierstangen und Kanadierschlitten. Schon 1880 hatte der Forstmeister Coaz aus Pontresina in seinem Buch «Die Lauinen der Schweizer Alpen» Vorschläge für wirksame Lawinenverbauungen im Anrissgebiet und sogar Hinweise zum Suchvorgehen bei Unglücksfällen gemacht. Er riet als Erster, das Lawinenfeld mit «Aug und Ohr» abzusuchen und mit Stöcken systematisch zu sondieren.

Das Netz der Unfallmeldestellen rund um den Alpstein wurde laufend ausgebaut und verbessert. Fast in jedem Jahr hatten die Rettungsmänner auszurücken, um Verstiegenen, Verirrten oder Verletzten zu Hilfe zu eilen. Bei fast der Hälfte der damaligen Unfälle lag die Ursache in der Leidenschaft des Edelweiss-Suchens. Immer wieder stiegen Alleingänger in steile Grashänge auf, um diese wundersame Blume zu pflücken. Viele rutschten im unwegsamen schroffen Gelände aus und stürzten ins Verderben. Der Obmann der Innerrhoder Rettungskolonne erhielt wegen der Zunahme von Totenbergungen sogar den Polizeibeamtenstatus, damit er selbst am Unglücksort die Tatbestandsaufnahme vornehmen konnte. Für die Kolonnenmitglieder blieb leider oft nur die bittere Arbeit, die zerschundenen Leichen, in einem Sack eingebunden und an einer Holzstange hängend, mit einem Blumenstrauss bekränzt, ins Tal zu tragen.

Bergrettung früher und heute – ein steter Wandel

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte das Felsklettern auch im Alpstein einen starken Aufschwung. Routen in den obersten Schwierigkeitsgraden wurden durch die steilsten Wände gelegt. Dies bedeutete auch eine Zunahme der Schwierigkeiten für die Rettungsmannschaften. Bereits 1952 kamen erste Rettungshelikopter zum Einsatz. Für die speziellen Anforderungen der Gebirgsrettung waren aber die damaligen Maschinen noch zu leistungsschwach.

Am Instruktorenkurs des SAC 1954 auf der Kleinen Scheidegg (BE) war erstmals die neu gegründete Schweizerische Rettungsflugwacht vertreten. Es entstand eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Organisationen, welche in den nachfolgenden Jahren die Entwicklung des alpinen Rettungswesens ent-



Absetzen eines Retters mit Suchhund in den 60er Jahren.
Foto: Archiv SAC Toggenburg.

scheidend prägen sollte. Mit dem 1954 eingeführten Stahlseilgerät konnte den Problemen bei Rettungen aus extremen Steilwänden begegnet werden. Die Handhabung dieses Gerätes verlangte viel Übung und eine einheitliche Instruktion, denn Fehlmanipulationen hätten katastrophale Auswirkungen gehabt. Die erste Version dieses Gerätes bestand aus einem 6 Millimeter dicken und 100 Meter langen Stahlseil. Es war an den Enden mit Kauschen (Messing- oder Stahlöse) ausgestattet und konnte mittels Kupplungen beliebig verlängert werden. Das Gerät gestattete aber nur das Ablassen von Personen. Dazu wurde eine hölzerne Bremsscheibe benutzt.

1957 kam das Stahlseilgerät in der Ostschweiz erstmals zum Einsatz. Während am Säntishang ein Skirennen, das bekannte Derby, im Gang war, verunglückte in der zweiten Seillänge der Hundstein-Südwand ein Bergsteiger. Ein Stein hatte ihn am Kopf getroffen. Direkt vom Rennen weggerufen, erkletterten die Rettungsmänner die Hundsteinscharte, seilten durch die Höll ab und bargen den Verletzten mit einer Wandfussaktion. Dazu mussten zwei der Retter durch die Route zum Verletzten hochklettern. Dort montierten sie an ein paar Haken eine Umlenkrolle für das Stahlseil. Danach hängten sie sich zusammen mit dem verletzten Kletterer ans Seil, mit welchem sie von unten

Winden-Aktion aus der Sicht des Retters und des Geretteten.
Foto: Rega.

Retter und Geretteter werden in Sicherheit geflogen. Foto: Rega.

Ein Schwerverletzter wird für den Abtransport mit «Salami-Schnürung» vorbereitet. Foto: Archiv SAC Toggenburg.

aus mit der Bremsscheibe sorgfältig abgelassen wurden. Trotz schweren Schädelverletzungen konnte der Patient ins Spital transportiert werden und dieses geheilt verlassen. Das Stahlseilgerät hatte seinen Nutzen bewiesen.

Zusammenarbeit und Austausch

1964 wurde eine zum Stahlseilgerät passende Rätschenwinde ausgeliefert. Somit bestand nun auch die Möglichkeit, Retter samt Patient aufzuziehen. Einige Toggenburger Rettungsmänner wurden am Zentralkurs des SAC auf der Kleinen Scheidegg ausgebildet. Diese hatten die weitere Ausbildung in der Region vorzunehmen. Die Rettungskolonnen rund um den Alpstein, namentlich die der SAC-Sektionen Säntis, St.Gallen, Rhein und Toggenburg, entschlossen sich 1965 gemeinsam mit der Sektion Pizol und der Liechtensteinischen Bergrettung, eine Zusammenarbeit in der Ausbildung und einen Erfahrungsaustausch anzustreben. Ab 1966 wurden gemeinsame Sommerregionalkurse abgehalten, um die Teilnehmer auf den Stand der neusten Entwicklungen zu bringen und Ernstfalleinsätze zu erproben.

Mit dem Ausbau der Bergbahnen kam es im Alpstein zu einem sprunghaften Anstieg von Bergunfällen. Zwischen 1966 und 1970 hatten einzelne Kolonnen bis zu 40 Einsätze pro Jahr zu bewältigen, und manchmal mussten sie am selben Sonntag mehrmals ausrücken. Viele dieser Einsätze wurden unter Mithilfe der Rettungsflugwacht durchgeführt, welche mit dem Helikopter Alouette III, der mit einer hydraulischen Rettungswinde ausgerüstet war, über ein sehr gutes Einsatzmittel verfügte. Als sehr nützlich erwiesen sich auch die neu gelieferten und schon bald unentbehrlichen Funkgeräte. Früher versuchten die Retter ihre Befehle mit Rufen, Johlen, Pfiffen oder mittels Feuerwehrhörner zu übermitteln.

LVS sind nicht mehr wegzudenken

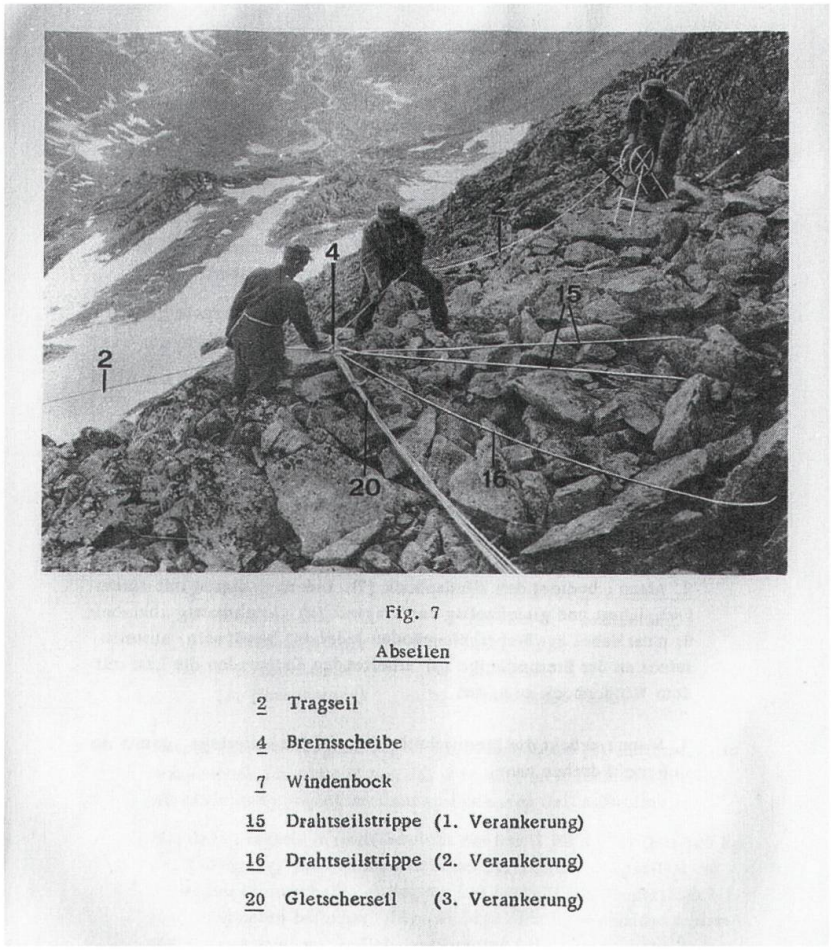
Auch in der Winterrettung, vor allem bei Lawinenunfällen, versuchte man, sich technische Entwicklungen zunutze machen. In den sechziger Jahren wurden verschiedene Geräte getestet, welche beim Suchen von in Lawinen verschütteten Personen helfen sollten. Der Prototyp eines Verschüttetensuchgeräts, eine Idee des Erfinders Bächler aus dem Jahr 1941, wurde nun weiterentwickelt und verbessert, bis 1975 mit dem «Barrifox» ein erstes Sende-Empfänger-Gerät als tauglich befunden wurde. Doch ein Lawinenverschüttetensuchgerät (LVS) kann seinen Sinn nur erweisen, wenn es auch getragen wird und der richtige

Das Suchen mit Sondierstange will trainiert sein. Foto um 1970 aus dem Archiv des SAC Toggenburg.

Umgang geübt worden ist. Leider trugen bei den schwersten Lawinenunglücken im Alpstein die beteiligten Personen kein LVS auf sich, was ein Auffinden der Verschütteten innert nützlicher Frist erheblich erschwerte. Aus dem Bedürfnis nach einer einheitlichen Ausbildung, der Beherrschung technischer und taktischer Hilfsmittel und einer reibungslosen Zusammenarbeit zwischen Rettern, Lawinenhundeführern, Unfallplatzkommandanten, Flugrettung und Partnerorganisationen organisierten die Rettungsstationen der Ostschweiz ab 1978 auch gemeinsame Winterregionalkurse.

Bergrettung im Wandel

Das Gesicht der Bergrettung ist stetem Wandel unterworfen. Traditionelle Bergsportaktivitäten sind nach wie vor sehr beliebt, aber gleichzeitig etablieren sich auch weitere Trendsportaktivitäten im Gebirge. Nur noch selten sind grossangelegte Stahlseilaktionen zur Bergung eines verletzten Kletterers aus einer Felswand vonnöten. Der Hauptanteil der durchgeführten Rettungen kann den Aktivitäten beim Bergwandern zugeordnet werden. Abstürze durch Ausrutscher, sich versteigen in schwierigem Gelände, Queren von Schneefeldern und Grashalden mit mangelnder Ausrüstung, sich verirren, gesundheitliche Probleme, Blockierung durch Erschöpfung oder schlechtes Wetter so-



Einrichten einer Abseilstelle in den 50er Jahren. Foto: Archiv SAC Toggenburg.

wie übermässiger Alkoholkonsum sind meistens die Gründe für einen Einsatz.

Sind vermisste Personen in den Bergen zu suchen, leisten wiederum die feinen Hundenasen der Gebirgsflächensuchhunde wertvolle Arbeit, aber auch Wärmebildkameras in Helikoptern kommen zum Einsatz. Bei solchen Suchaktionen kann ein Aufgebot schnell einmal aus 30 Einsatzkräften und mehr bestehen, was eine straffe Organisation und kompetente Führung durch die Einsatzleitung verlangt. Gesucht werden nicht nur vermisste Bergwanderer, Kletterer oder Alleingänger, es gehören auch Pilz- und Beerensammler, Mountainbiker und Jäger dazu. Gesuchte wurden auch schon in trauter Zweisamkeit durch die suchenden Retter gestört. In einigen Rettungskonzepten von Bergbahnen wird zur Unterstützung des Seilbahnpersonals auf SAC-Bergretter zurückgegriffen, um bei blockierten Seil- oder Sesselbahnen die Fahrgäste abzuseilen. Bei unfreiwilligen Landungen von Gleitschirmfliegern auf Bäumen oder beim Hängenbleiben an Drahtseilen oder Kabeln werden Rettungsspezialisten gerufen, die mit speziell für diese Einsatzart entwickelten Rettungsgeräten und -methoden die Blockierten zu bergen ver-

suchen. Gelegentlich werden die Dienste der Rettungskolonnen zur Mithilfe bei Tierevakuationen in Anspruch genommen.

Nicht nur den Tourenskifahrern sind die Attraktivitäten des Winters bekannt. Längst haben Variantenfahrer, Snowboarder und Schneeschuhläufer die Schönheiten abseits der Pisten entdeckt. Entsprechend halten sich auch mehr Schneesportler in von Lawinen gefährdeten Hängen auf. Wird jemand verschüttet, so ist jede Minute kostbar. Dies erfordert optimalen Einsatz und eine sehr gute Koordination der Rettungsspezialisten, Lawinenhunde-Teams, Suchmethoden und Hilfsmittel. Für die Beurteilung der allgemeinen Lawinengefahr greifen die Gemeindebehörden auf Lawinenspezialisten der örtlichen Rettungskolonne zurück.

Jüngst erfreut sich auch das Steileisklettern an gefrorenen Wasserfällen zunehmender Beliebtheit. Bei einer allfälligen Rettung sind aber nicht nur die Feuchte und Kälte entscheidende Faktoren für Erfolg oder Misserfolg.

Bei all diesen Aktivitäten oder dem «Pflichtenheft» in der Bergrettung heute, sind gute Partner unerlässlich. Neben der Zusammenarbeit der einzelnen Rettungsstationen der Alpinen Rettung Ostschweiz (ARO) untereinander und mit der Polizei ist auch die vertraglich festgelegte Partnerschaft zwischen SAC und der Schweizerischen Rettungsflugwacht (Rega) aus dem heutigen Rettungswesen nicht mehr wegzudenken. Die modernen, leistungsstarken Rettungshelikopter (Agusta Westland Da Vinci) starten von den Rega-Basen St.Gallen, Untervaz und Mollis. Vielfach können Bergungen von verunfallten Personen im Alpstein durch die Rega ohne die Mithilfe von SAC-Bergrettern ausgeführt werden. Doch im schwierigen und gefährlichen Gelände kommen ausgebildete Rettungsspezialisten Heli (RSH) zum Einsatz. Sie kümmern sich, zusammen mit dem Rega-Notarzt, um die sichere Bergung eines Patienten. Vor allem bei Windenaktionen oder Longline-Einsätzen ist ein gutes Zusammenspiel zwischen den Rettern, welche bis zu 220 Meter unterhalb des Helikopters hängen, und der Heli-Crew erforderlich. Das Rettungsteam kann mit dieser Methode verunfallte oder blockierte Personen aus steilsten Wänden oder tiefen Schluchten bergen.

Moderne Kommunikationsmittel wie Mobiltelefone oder Notfunkgeräte haben zur raschen Alarmierung im Notfall beigetragen und ermöglichen Hilfeleistungen innert kürzester Zeit. Sie vereinfachen den Einsatzablauf beträchtlich. Diese Möglichkeiten sollen aber keine Berg- und Naturfreunde oder Ex-

tremsportler dazu verleiten, sich erhöhten Risiken auszusetzen oder sich gar unnötig in Gefahr zu begeben. Wenn der moderne Rettungshelikopter wegen Nebel oder Sturm nicht fliegen kann, muss die Rettungsaktion wieder wie früher zu Fuss durchgeführt werden.

«Nicht das Gelände ist verrückter geworden»

Weil sich neben den traditionellen Bergsportaktivitäten immer neue Trendsportarten im Gebirge etablieren, wandelt sich auch das Gesicht der Bergrettung stetig. Der Hauptteil der durchgeführten Rettungen wird nach wie vor den Aktivitäten beim Bergwandern zugeordnet. Entsprechend dem aktuellen Trend nach extremeren Sportarten ereignen sich in der Region vermehrt Unfälle von Mountainbikern, Gleitschirmpiloten, Base-Jumpern und Leuten, die Canyoning betreiben. Verunfallte Speed-Flyer gab es im Alpsteingebiet bisher noch keine.

«Das Gelände ist nicht verrückter geworden», erklärt Peter Diener, Chef der SAC-Rettungsstation Wildhaus-Amden. «Auch bei Trendsportunfällen gilt für den Ablauf des Rettungseinsatzes das Standardprogramm.» Man müsse das Gelände, das Wetter und die Gefahren einschätzen und die üblichen Sicherheitschecks durchführen. Die Ausbildung der Retter von der Alpinen Rettung Schweiz ist für alle Trendsportarten ausreichend. Ausser für Canyoning-Rettungen, da braucht es eine Spezialausbildung. «Es herrschen selten Idealbedingungen. Hinzu kommt die Gefahr von Hochwasser», so Diener. Dunkelheit sei bei dieser Art von Rettungsaktion ebenfalls ein nicht zu unterschätzendes Hindernis.

Canyoning? Ja, auch hier in der Region!

Kann man diesen Sport im Einzugsgebiet der Rettungsstation Wildhaus-Amden überhaupt ausüben? Peter Diener: «Ja, der Fallenbach oder der Rombach in Amden sind beliebte Destinationen. Oder in Unterwasser: vom Chüebode bis zu den Thurfällen.» In den letzten fünf Jahren gab es drei Canyoning-Unfälle, die aber nicht als schwer zu bezeichnen waren. Doch was ist Canyoning überhaupt? *Unter Canyoning versteht man das Begehen einer Schlucht von oben nach unten in den unterschiedlichsten Varianten. Durch Abseilen, Abklettern, Springen, Rutschen, Schwimmen und manchmal sogar Tauchen gelangt man mit geeigneter Ausrüstung durch die Schluchten.*

Spaltenrettung mit modernsten Mitteln. Archiv SAC Toggenburg.

Vorbereitung einer Rettung am Seil einer Gondelbahn.
Foto: Archiv SAC Toggenburg.

Base-Jumping und Speedflying?

Base-Jumper haben in den Churfirsten ideale Absprungstellen gefunden. Im Gegensatz zu Lauterbrunnen, wo die Rettung nahezu alle 14 Tage zu einem Unfall ausrücken muss, ist bisher in der Region nur ein Base-Jumper verunfallt. 2006 ist ein Base-Jumper im Gebiet von Amden in einer Felswand hängengeblieben und konnte unverletzt gerettet werden. *Der Begriff Base-Jumping bezeichnet das Fallschirmspringen von festen Objekten. Das Akronym* base *steht für die englischen Begriffe* building *(Gebäude),* antenna *(Sendemast),* span *(Brücke) und* earth *(Felsen). Personen, die diese Sportart ausüben, werden als Objektspringer oder Base-Jumper bezeichnet.*

In der Region noch wenig bekannt ist das Speed-Flying. Das bedeutet aber nicht, dass es hier keine aktiven Speed-Flyer gibt. «Wir können sie zwar nicht sehen, und Unfälle mit ihnen hat es auch noch keine gegeben. Aber dass sie auch im Alpstein

Einrichtung eines Standplatzes zur Rettung eines Berggängers. Archiv SAC Toggenburg.

unterwegs sind, davon bin ich überzeugt», hält Peter Diener fest. *Speed Flying ist eine Form des Gleitschirmfliegens, welche vorwiegend im Winter betrieben wird. Verwendet werden dazu Gleitschirme mit sehr kleiner Fläche und entsprechend grösserer Geschwindigkeit.*

Gleitschirmfliegen? Ab und zu unfreiwillige Landungen!

Bei unfreiwilligen Landungen von Gleitschirmpiloten auf Bäumen oder beim Hängenbleiben an Drahtseilen werden Rettungsspezialisten gerufen, die mit exakt für diese Einsatzart entwickelten Rettungsgeräten und -methoden die blockierten Piloten bergen. Hier tut seit vielen Jahren die «Friedli-Winde» ihren Dienst. Inzwischen sind auch motorisierte Winden im Einsatz. Oder ein Rega-Helikopter setzt einen Retter auf einen Masten ab, von wo er sich, an einem Rettungsgerät hängend, zum Verunfallten begibt, diesen dort sichert, worauf schliesslich beide via «Long-Line», welche am Heli befestigt ist, weg vom Ort des Geschehens transportiert werden. Jährlich gibt es in der Region fünf bis zehn Vorfälle mit Gleitschirmpiloten.

Höhlen? Etwas für Spezialisten!

In den Kalkschichten des Alpsteins gibt es zahllose Höhlen und Schachthöhlen, sogenannte Donnerlöcher. Die Abenteu-

Rettung aus der Wand: Der Verletzte wird gesichert und medizinisch erstversorgt. Foto: Archiv SAC Toggenburg.

erlust und Freude an dieser Unterwelt lassen immer wieder Begeisterte zu Forschungsexpeditionen in diese verborgenen Welten aufbrechen. Höhlenfahrten sollten aber immer mit grösster Vorsicht und erfahrenen Forschern unternommen werden, denn nur schon «harmlose» Unfälle können hier sehr schnell zu grossen und personal- sowie materialintensiven Aktionen anwachsen. In solchen Fällen werden die Höhlenrettungsspezialisten der Speleo Secour aus der ganzen Ostschweiz zusammengerufen. «Wir von der Alpinen Rettung überlassen diese Aktionen den Spezialisten. Selbstverständlich unterstützen wir sie und agieren beispielsweise als Sherpas, das heisst als Materialträger», resümiert Peter Diener.

Bei dieser Vielfalt und dem breiten Spektrum der Einsätze in der heutigen Bergrettung ist eine gute Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen unerlässlich. Diese werden in Organisationen wie der Schweizerischen Rettungsflugwacht (Rega),

Unfall beim Eisklettern: Transport des warm verpackten Verletzten. Archiv SAC Toggenburg.

Polizei, Seilbahnunternehmen, Rettungsdiensten, Gemeindebehörden, Lawinendiensten, Samaritern, Feuerwehren, Höhlenrettern gefunden.

Bergretter und -retterinnen selber sind sturmerprobt, schwindelfrei und schlechtwettertauglich. Sie lassen ihre Arbeit liegen, wenn sie gerufen werden. Sie halten sich das ganze Jahr Tag und Nacht bereit – für den Fall, dass der Heli nicht fliegen kann.

Immer eine Hundenasenlänge voraus

Vermisst wird Paul Fitze, 17. 10. 1954. 178 cm gross, normale Statur, grauschwarze Haare, dunkles T-Shirt, graue Hosen, Brillenträger, Bergschuhe, dunkler Rucksack. Am 22. Juni um 7 Uhr verliess Paul Fitze das Berggasthaus Tierwies. Er wollte via Gräppelensee nach Wildhaus wandern. Dort ist er nicht angekommen. Seither fehlt jede Spur.

Samstag, 23. Juni, 7 Uhr

Chrigel Dörig instruiert zusammen mit Peter Diener fünf Figuranten. Dörig ist der Verantwortliche im Bereich Hundewesen der Alpinen Rettung Ostschweiz / Fürstentum Liechtenstein und Diener Rettungschef der SAC Rettungsstation Wildhaus-Amden. GPS-Geräte werden kontrolliert, ein letzter Blick auf die Karten, noch ein paar Worte zum genauen Ablauf, dann werden die Figuranten zum jeweiligen Ausgangspunkt gebracht.

8 Uhr

Sechs Hundeteams der Alpinen Rettung Graubünden (ARG) treffen beim Depot der Rettungsstation Wildhaus-Amden ein. Eine kurze Begrüssung, dann beginnt die Einsatzbesprechung. Chrigel Dörig erklärt die Ziele dieser Einsatzübung: Förderung der Zusammenarbeit der GS-Hundeführer der ARG Nord, realitätsnahe Einsatzübung mit Erfolg für jedes Team. Erfolg meint hier: Jeder Hund wird im Verlaufe des Tages etwas finden – sei es den gesuchten Paul Fitze, ein Kleidungsstück des Vermissten oder dessen Rucksack. Erfolg während einer Übung – und auch im Ernstfall – ist für den Hund sehr wichtig und fördert seinen Arbeitswillen.

Erster Erfolg: Der Geländesuchhund hat den Rucksack des Vermissten gefunden. Meldung per Funk an die übrigen Retter. Foto: Ch. Buchser, Wattwil.

8.15 Uhr

Peter Diener übermittelt die weiteren Anweisungen. Als örtlicher Rettungschef ist er von der Polizei informiert worden. Nun gibt er sein Wissen den Hundeführern weiter. *Paul Fitze ist am 22. Juni mit dem Postauto zur Schwägalp gefahren und ist den Bergweg zur Tierwies hochgestiegen und hat dort übernachtet. Laut Aussagen des Tierwies-Hüttenwarts ist Fitze Gebietskenner, er besuchte die Tierwies mehrere Male im Jahr. Gemäss Polizeiangaben fotografiert Fitze gerne, vor allem Tiere. Daher begebe er sich auch in wegloses Gelände. Zudem kenne er alte, nur noch selten begangene Wege. Von der Tierwies aus reservierte er sich ein Zimmer im Hotel Hirschen in Wildhaus. Dort ist er bis 21.30 Uhr nicht angekommen.*

«Gibt es Fragen?» Hundeführer Hannes Tönz meldet sich: «Hat er ein Handy?» *Sein Handy hat keinen Empfang, oder er hat es ausgeschaltet. Letzter Natelkontakt war laut Peilung am 22. Juni um 8.46 Uhr an seinem Wohnort. Sämtliche Hotels in Wildhaus, Unterwasser, Alt St.Johann und Schwägalp wurden gestern kontaktiert. Nesslau, Ennetbühl und Berggasthäuser im Alpstein folgen heute. Eine Suche wurde von der Rettungsstation Wildhaus vorbereitet. Ein nächtlicher Suchflug verlief negativ, zu dunstig. Der Armeehelikopter mit der Infrarotkamera FLIR bleibt wegen technischen Defekts bis auf weiteres am Boden. Die möglichen Strassen wurden noch in der Nacht abgefahren. In Anbetracht der eher schlechten Sichtverhältnisse und der Aussagen, dass Paul Fitze auch weglos unterwegs ist, wurde die Suchaktion auf heute Morgen angesetzt. Ein Flug zur visuellen Suche startet um 9 Uhr.*

9.30 Uhr

Chrigel Dörig setzt das Briefing fort: «Hier ist euer Suchauftrag: Wegsuche, Geländesuche, in den bezeichneten Gebieten Sektorensuche, Aufzeichnen der Traks auf den GPS. Achten auf Unregelmässigkeiten im Gelände, markieren der abgesuchten Gebäude mit Vogelband, regelmässige Standortmeldung. Und nicht zuletzt: eigene Sicherheit beachten und kein Risiko eingehen!»

10 Uhr

Alle Hundeteams sind unterwegs. Zuvor sind sie mit Karten aus dem abzusuchenden Gebiet ausgestattet worden. Zudem haben alle ihre GPS und Funkgeräte mit Chrigel Dörig kontrolliert. Zwei der Teams werden die gleiche Route absuchen.

Karte mit verschiedenen Suchrouten der Retter. Foto: Ch. Buchser, Wattwil.

Hannes Tönz hat zuvor die Teams gemäss den jeweiligen Fähigkeiten auf den Weg geschickt. Der Lauffreudige soll den weitesten Weg übernehmen, während er selber die Route «Schwarz» übernimmt – also im Fels und abseits des Wegs. Walter Lippuner übernimmt die Route «Blau», er startet vom Chüeboden aus, gelangt übers Alpli entlang der Säntisthur zu den Unter den Platten. Dort ist auf seiner Karte ein Gebiet für die Reviersuche eingezeichnet.

11.45 Uhr

«Hier Chrigel Dörig an Walter, bitte antworten.» «Verstanden, hier Walter. Bitte antworten.» «Wo ist dein Standort?» Walter Lippuner nimmt die Karte hervor und gibt Chrigel Dörig seine Koordinaten an. «Hattest du Erfolg?» «Nein, bisher noch nicht.» «Gut, mach weiter. Ende.» Es ist ein wolkenloser Himmel, strahlend schön, aber auch sehr heiss. Lippuners 10-jährige Schäferhündin Shiraz hat von Anfang an eine muntere Gangart eingelegt. Sie schaut zu ihrem Meister auf. Dieser antwortet: «Geh, such!» Und schon ist sie wieder im Gelände verschwunden. Sie kommt wieder auf den Weg zurück – ohne Sucherfolg. Es ist sehr ruhig, ab und zu ist ein Munggenpfiff zu hören, am Himmel umrundet die JU52 den Säntis. Sonst bleibt es still,

meist sogar windstill. Mit einem Mal ist Shiraz verschwunden. Lippuner rennt hinter ihr her.

12.30 Uhr

Erfolg! Shiraz hat einen schwarzen Rucksack gefunden. Lippuner greift sofort zum Funkgerät und gibt Chrigel Dörig Fundort und Fundgegenstand bekannt. 743.500 und 233.600 sind die Koordinaten. Dann ist es wieder still. Von weit her ist das Gebimmel von Kuhglocken zu hören. «Ich brauche eine Pause», sagt Walter Lippuner und trinkt aus seiner 1,5-Liter-Flasche. Es ist heiss und nach wie vor keine Wolke am Himmel. Immer wieder sind über den Funk die Meldungen der Hundeführer zu hören. Bis jetzt kein Erfolg in Sachen Paul Fitze. Lippuner beginnt mit Shiraz das auf der Karte blau gekennzeichnete Gelände abzusuchen. Zwischen Unter den Platten und Chlingen ist es steil, abseits des Wanderwegs hat es Brennnesseln.

12.50 Uhr

Walter Lippuner schickt Shiraz ins steile Gelände. Es wird steiniger und felsiger. Shiraz sucht und sucht. Es ist heiss. Immer wieder schickt Lippuner seine Hündin ins Gelände. Nichts. Dann überlegt er es sich anders und kehrt zum Bergweg zurück. Mit einem Mal kommt ein angenehmer Wind vom Tal her. Shiraz hält ihre Nase in die Luft. Dann ist sie weg. Walter Lippuner wartet, er weiss, dass Shiraz durch den Wind eine Witterung aufgenommen hat. Hunde nehmen den Hundeführern mit ihrem ausgeprägten Geruchsinn viel Arbeit ab.

Plötzlich steht Shiraz wieder da, das Bringsel im Fang. «Brave Shiraz, gib aus, sehr gut gemacht!» Lob ist wichtig, die Hündin schwänzelt, freut sich und folgt umgehend Lippuners Befehl, ihm das zu zeigen, was sie gefunden hat. Eilig steigen beide über Steinbrocken das abschüssige Gelände hinunter. Dort, im Schatten eines Findlings sitzt Paul Fitze. Er ist wohlauf, die Suche ist beendet. Shiraz war einmal mehr erfolgreich eine Hundenasenlänge voraus.